

INTERVIEW

Space-Studies – Spatial Turn

Interview geführt von Dr. Álvaro Alfredo Bragança und Dr. Daniele Gallindo Silva mit

Prof. Dr. Markus Schroer

Professor für Allgemeine Soziologie

Philipps-Universität Marburg

schroer@staff.uni-marburg.de

Wichtige Publikationen:

- (Ed.) *Soziologie des Körpers*. Frankfurt am Main.: Suhrkamp, 2005.
- *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt am Main.: Suhrkamp, 2006. (3. Aufl. 2011)
- *Raum als soziologischer Begriff. Programmatische Überlegungen*. In: WEHRHEIM, Jan (Ed.). *Shopping Malls. Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtyps*. Wiesbaden: VS-Verlag, 2007, pp. 35-53.
- *Raum oder: Das Ordnen der Dinge*. In: MOEBIUS, Stephan; RECKWITZ, Andreas (Ed.). *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main.: Suhrkamp, 2008, pp. 141-157.
- *Raum und Wissen*. In: ENGELHARDT, Anina; KAJETZKE, Laura (Ed.). *Handbuch Wissensgesellschaft. Theorien, Themen und Probleme*. Bielefeld: transcript, 2010, pp. 281-291.
- (mit Jessica Wilde). *Ort*. In: REUTLINGER, Christina; LINGG, Eva; FRITSCHKE, Caroline (Ed.). *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, pp. 181-190.
- (mit Laura Kajetzke). *Sozialer Raum: Verräumlichung*. In: GÜNZEL, Stephan (Ed.). *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler, 2010, pp. 192-203.
- *Raum, Zeit und soziale Ordnung*. In: ERNST, Petra; STROHMAIER, Alexandra (Ed.). *Raum. Konzepte in den Künsten, Kultur- und Naturwissenschaften*. Baden-Baden: Nomos-Verlag, 2012.
- (mit Laura Kajetzke). *Space-studies*. In: MOEBIUS, Stephan (Ed.). *Kulturforschung der Gegenwart. Von den disability studies bis zu den visual studies*. Bielefeld: transcript, 2012.

Die Untersuchungen von Prof. Dr. Markus Schroer sind für die *Space-Studies* in der Soziologie von maßgeblicher Relevanz. Der Professor für Allgemeine Soziologie an der Philipps-Universität Marburg zählt in Deutschland zu den wichtigsten Vertretern der soziologischen Debatte des Raum-Begriffs. Schroer schloss 1992 sein Studium der Deutschen Philologie, der Sozialwissenschaften und der Geschichte an der Westfälischen Wilhelms- Universität Münster ab. Anschließend erfolgte die Promotion („Das Individuum der Gesellschaft. Synchroner und diachrone Theorieperspektiven“) im Hauptfach Soziologie an der Philosophischen Fakultät der Universität Münster (1998) und die Habilitation an der Fakultät für Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften der Technischen Universität Darmstadt zum Thema „Räume, Orte, Grenzen. Auf dem

Weg zu einer Soziologie des Raums“ (2004). Nach der Zeit als wissenschaftlicher Assistent (LMU München) folgten ein Heisenbergstipendium der DFG, Lehraufträge und Gastprofessuren (an den Universitäten Basel und Wien) sowie Professurvertretungen (Philipps-Universität Marburg, Universität Erfurt). Von 2009-2010 war er Professor für Soziologische Theorie und Philosophie der Sozialwissenschaften an der Universität Kassel. Nach Rufen an die Fernuniversität Hagen, die Justus-Liebig-Universität Gießen und die Justus-Maximilians-Universität Würzburg folgte er zum WS 2010/11 dem Ruf auf den Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie an der Philipps-Universität Marburg. Der Forschungsschwerpunkt seiner Untersuchungen liegt in der soziologischen Theorie, der Geschichte der Soziologie, der Kultur- und Wissenssoziologie. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte bilden neben der Körpersoziologie, der Visuellen Soziologie, der gesellschaftlichen Zeitdiagnose und der Soziologie der Artefakte vor allem die Raumsoziologie.

Daniele Gallindo/ Álvaro Bragança (DG/AB): *Die Kategorie Raum gehört heute in den Kulturwissenschaften zum Analyseinstrumentarium. Das war nicht immer so. Wann und wo – und natürlich ausgehend von wem – sehen Sie den Beginn der Raumdiskussion, vor allem mit Blick auf Deutschland?*

Markus Schroer (MS): Raum gehört in der Tat nicht zu den bevorzugten Kategorien der Soziologie. Eine auf Fortschritt, Entwicklung und sozialen Wandel hin angelegte Wissenschaft wie die Soziologie hat Raum eher als eine Art Hemmschuh auf dem Weg in die Moderne angesehen, einen Widerstand, den es zu überwinden galt. Die seit einigen Jahren intensiv geführte Debatte um die Globalisierung hat diese Tradition sowohl fortgesetzt als auch beendet. Während eine erste Gruppe von der inzwischen geglätteten Überwindung des Raums schwärmt und die Verabschiedung des Raums postuliert, argumentiert eine zweite Gruppe, dass die Globalisierung den Raum wieder auf die Tagesordnung gesetzt hat, von einem Verschwinden des Raums also gar keine Rede sein kann. Dabei ist es insbesondere die behauptete Irrelevanz räumlicher Kategorien für das Leben unter den Bedingungen der Globalisierung, die die Suche nach räumlicher Lokalisierung und Verortung hervorruft. Alles in allem lässt sich sagen, dass die Globalisierungsdiskussion wichtige Impulse für die Wiederentdeckung der Raumkategorie geliefert hat, mit der sich der Prozess der Globalisierung überhaupt erst umfassend verstehen und veranschaulichen lässt. Aus der Perspektive der Raumsoziologie geht es dabei um nichts weniger als um die räumliche Organisation sozialer Beziehungen. Neben der Globalisierungsdebatte zeigt sich rückblickend, dass insbesondere postmoderne und poststrukturalistische Ansätze Raum verstärkt thematisiert haben. Der amerikanische Geograph Edward Soja ebenso wie der amerikanische Literaturwissenschaftler Frederic Jameson haben dabei eine entscheidende Rolle gespielt – nicht zuletzt durch ihren Rückgriff auf die Thematisierung des Raums bei Henri Lefebvre, Michel Foucault und anderen. Foucault begreift das 20. Jahrhundert ausdrücklich als „Zeitalter des Raums“. Auch die praxistheoretischen Entwürfe von Pierre Bourdieu und Anthony Giddens bilden ein Zentrum für die Diskussion um den Stellenwert des Raums und des Räumlichen für das Soziale. Erving Goffman dagegen spielt im Kontext der Raumdiskussion nicht die Rolle, die ihm angesichts seiner intensiven Auseinandersetzung mit der räumlichen Rahmung von Interaktionen, dem Aufbau und der Verteidigung sozialer Territorien gebührt. Zu den Pionieren einer Neuthematisierung des Raums im deutschsprachigen

Raum würde ich den Sozialgeographen Benno Werlen und die Soziologinnen Gabriele Sturm und Martina Löw zählen. Deren Thematisierung der nicht nur im soziologischen Diskurs lange vernachlässigten Kategorie Raum hat eine inzwischen recht breit geführte Debatte um den Begriff eingeleitet.

(DG/AB): *Die Wissenschaft lebt von ihrer Diskussion und Heterogenität. Die Space-Studies können heute als zu etablierende Theorie und Fachrichtung angesehen werden. Bei aller Einstimmigkeit über die immense Relevanz dieser Blickrichtung herrschen doch bestimmt auch in diesem Wissenschaftszweig zwischen den VertreterInnen Auseinandersetzungen bezüglich der individuellen Theorielinien. Wer kann zu den wichtigsten VertreterInnen der space-studies gezählt werden und welche „Parteien“ oder „Schulen“ stehen sich gegenüber?*

(MS): Die *Space-Studies* erscheinen mir noch als zu neu als dass bereits von der Herausbildung einzelner Schulen gesprochen werden könnte. Deutlich spürbar ist dagegen eine regelrechte Aufbruchstimmung, die aus der Wiederentdeckung der Raumkategorie hervorgegangen ist. Über zahlreiche Fächergrenzen hinweg gibt es die gemeinsame Anstrengung, Raum als elementare Kategorie der Sozial- und Kulturwissenschaften zu etablieren, um der Einsicht in die räumliche Verfasstheit des Sozialen Rechnung zu tragen. Im Vordergrund steht dabei nicht mehr länger das selbstverständliche Vorhandensein des Raums als unproblematische und unproblematisierte Rahmenkategorie, sondern die Hervorbringung des Raums durch soziale und kulturelle Praktiken. Mit diesem von den *space-studies* vertretenen Verständnis des Raums als Produkt von Praxis eröffnet sich ein weites Feld empirischer Anschlussmöglichkeiten, weil der Gedanke des Produzierens von Raum den Blick auf die Akteure und ihre Handlungen lenkt, die in ihrem alltäglichen Raumproduzieren beobachtet werden können. Bei aller Fruchtbarkeit dieser Perspektive gilt es dabei der Gefahr einer Überbetonung der Aktivitäten der Akteure, die als schöpferisch tätige und kreative Subjekte vorgestellt werden, entgegenzuwirken. Die von den räumlichen Konfigurationen ausgehenden Wirkungen auf die Akteure können in einer solchen Perspektive nur allzu leicht aus dem Blick geraten. Deshalb gilt es daran zu erinnern, dass es zu den Eigentümlichkeiten von Räumen und Dingen gehört, dass sie menschliches Verhalten und Handeln beeinflussen. Die Angst vor dem Vorwurf des Rückfalls in ein essentialistisch-geodeterministisches Raumverständnis lässt den Hinweis auf Einflüsse, die nicht der Kontrolle des Akteurs unterliegen, sondern sich dieser gerade entziehen, als sakrosankt erscheinen. Mir erscheint es dagegen als zentral für eine raumtheoretische Fundierung sozialwissenschaftlichen Denkens, diesen Aspekt des Raums nicht zu Gunsten der Betonung der kreativen Hervorbringung des Raums durch schöpferische Akteure zu vernachlässigen. Nur wenn es gelingt, beide Seiten gleichzeitig zu betonen, die durch die Konstellation von Akteuren und deren Aktivitäten hervorgebrachten Räume auf der einen und die Wirkungen der so entstandenen Räume auf die sozialen Praktiken der Akteure auf der anderen Seite, entgehen die raumtheoretischen Überlegungen der Gefahr, die für die gesamte Soziologie ebenso konstitutive wie unfruchtbare Gegenüberstellung von subjektivistischen oder objektivistischen Ansätzen, Akteurs- oder Systemperspektive, Handlung oder Struktur usw. zu reproduzieren. Es wäre nur wenig innovativ, wenn die raumtheoretische Forschung zwei Lager hervorbringen würde, die entweder – verkürzt gesagt – die Macht der Akteure oder – ebenso verkürzt gesagt – die Macht der Räume betonen würde. Denn

die soziologische Thematisierung des Raums hebt schon bei Georg Simmel mit der Zurückweisung einer Forschungsposition an, die den Raum als gleichsam eigenständig handelndes Subjekt behandelt. Hinter diese Position gilt es nicht wieder zurückzufallen. Über diese Einschätzung hinaus eint die *space-studies* das Ablegen jener Scheu vor der Materialität des Raums, die überall dort anzutreffen ist, wo Raum allein als Element der Kommunikation, als Text oder Diskurs zu fassen versucht wird. In den *space-studies* geht es nicht mehr länger um eine Aussparung des physisch-materiellen Raums zugunsten eines von diesem strikt zu unterscheidenden sozialen oder kulturellen Raums, sondern um eine Zusammenführung beider im Sinne eines Hybrids, das immer schon beides ist. Die *space-studies* verstehe ich insgesamt als Teil einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Ausrichtung, die sich durch ein verstärktes Interesse an der Materialität, dem Körper und den Artefakten auszeichnet. Davon profitiert auch die Wiederaufnahme der Bemühungen um eine elaborierte Architektursoziologie, die seit einigen Jahren zu beobachten ist. Bemerkenswert an der Entwicklung der einzelnen *studies* ist, dass es im Sinne der Interdisziplinarität zum Aufbau von Koalitionen über Disziplingrenzen hinweg kommt. Der sich mit der Kategorie Raum intensiv befassende Historiker und der Raumsoziologe etwa können sich näher stehen als beide ihren Raum ignorierenden Fachkollegen. Die in der Sozial- und Humangeographie als „Raumexorzisten“ gescholtenen Protagonisten sind dagegen im Bunde mit der raumvergessenen soziologischen Systemtheorie. Aus ihrer Perspektive unterlaufen Teile der Soziologie den breiten Konsens innerhalb der Kultur- und Humangeographie, Raum allein als Gegenstand eines Diskurses oder der Kommunikation anzusehen. Deshalb gerieren sich einige Geographen derzeit als die „besseren“ Soziologen, weil sie die vor allem systemtheoretisch inspirierte These von der Emanzipation von räumlichen Gegebenheiten in modernen Gesellschaften so konsequent (und unhinterfragt?) übernommen haben. Unberücksichtigt dabei bleibt freilich der nicht zu übersehende Rückgang des Einflusses der Systemtheorie auf das soziologische Denken und die vermehrte Hinwendung der Soziologie zur Materialität, Artefakten, Körpern und Räumen, die nicht zuletzt durch den Erfolg der Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour u.a., dem „*practice turn*“ durch Theodore Schatzki u.a. angezeigt wird. Die jetzt gerade möglich gewordene Profilierung der Geographie als wichtiger Partner in der verstärkten Thematisierung des Raums droht durch die eigenwillige Verweigerungshaltung der Geographie und ihre Blickverengung auf den symbolischen Gehalt von Räumen oder kulturelle Raumsemantiken verpasst zu werden. Jeden Hinweis auf die materielle Gestalt von Räumen scheuen weite Teile der Geographie wie der Teufel das Weihwasser, weil sie darin einen Rückfall in ein geopolitisches Verständnis von Räumen vermuten, wie es einstmals von Friedrich Ratzel vertreten wurde. Aus (raum-)soziologischer Sicht ist dagegen nicht erkennbar, warum es sich hier um ein Entweder/Oder statt um ein Sowohl/als auch handeln soll. Eine umfassende Raumanalyse hätte beide Momente analytisch einzuholen: Sowohl das materielle Substrat des Sozialen als auch dessen symbolische Bedeutung.

(DG/AB): *Kann davon gesprochen werden, dass die Kategorie Raum durch die aktuellen Trends nur an Relevanz gewinnen kann? Wie beurteilen Sie den postulierten Spatial Turn?*

(MS): Raum gewinnt derzeit als Thema der Sozial- und Kulturwissenschaften sicher in dem Maße an Relevanz wie er langsam aber sicher zu einem keyword für die Diagnose

über die derzeitigen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen avanciert. Eine Fülle von Tagungen und Forschungsnetzwerken produziert eine inzwischen kaum mehr zu überblickende Fülle an Literatur zum Thema Raum. Die derzeitige Neujustierung des Raumbegriffs führt dabei zur massiven Infragestellung traditioneller Sichtweisen auf Gesellschaft und das Soziale. Ein in den Sozialwissenschaften kaum jemals explizit gemachter, implizit aber stets mitschwingender Raumbegriff, nämlich der als Behältnis bzw. Container vorgestellte Raum, der Menschen und Dinge aufnehmen und ihnen bestimmte Plätze zuweisen kann, hat zu der wirkungsmächtigen Annahme geführt, dass soziale mit politischen und kulturellen Räumen zusammenfallen und an den jeweiligen territorialen Grenzen der Staaten enden. Die Annahme, dass diese Raumvorstellung einfach verschwindet, weil sich die Sozialwissenschaften für die Etablierung eines dem entgegen gesetzten relationalen Raumkonzepts stark machen, ist Ausdruck eines zweifelhaften Szientismus. Obwohl das relationale Raumverständnis zu Recht Wert legt auf die sozialen Praktiken, die Raum überhaupt erst hervorbringen, erscheint es mir weiterhin nötig zu sein, die nach wie vor bestehende Vorstellung vom Raum als Behälter zu analysieren und deren Wirkungsweise zu beobachten. Insbesondere in politischen Zusammenhängen scheint sie von unverminderter Attraktivität zu sein. Dies gilt es aus sozialwissenschaftlicher Sicht zur Kenntnis zu nehmen und zu interpretieren. Gerade der Soziologie sollte es weniger um die Bestimmung eines allein gültigen Raumbegriffs gehen, als vielmehr um die neugierige Analyse, von wem wie unter welchen Bedingungen und mit welchen Folgen Raum erfahren, konstruiert und gelebt wird.

Der so genannte *spatial turn* ist ein turn unter einigen anderen *cultural turns* (*iconic turn*, *translational turn* usw.), die in den letzten Jahren von sich Reden gemacht haben. Die damit verbundene Begründungslast einer im wissenschaftlichen Feld kollektiv vollzogenen Hinwendung zum Raum scheint mir nur schwer einlösbar zu sein, unter anderem deshalb, weil sich wissenschaftliche Orientierungen nicht (mehr) derart homogenisieren lassen. Statt von einer die gesamten Sozial- und Kulturwissenschaften erfassenden Orientierung am Raum auszugehen, scheint es sinnvoller, mit dem Begriff der *space-studies* zu arbeiten, der stärker die wissenschaftliche Praxis einer raumbezogenen Forschung der sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen betont. Denn es ist keineswegs so, als würde Raum nunmehr zu den selbstverständlichen Kategorien soziologischer Theoriebildung gehören. Aus meiner Sicht besteht noch immer die Gefahr der Etablierung einer Nische, in der sich einige wenige Fachvertreter exklusiv mit dem Thema befassen, während es alle anderen noch immer glauben ignorieren zu können. Sozialer Wandel vollzieht sich innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften langsamer und zögerlicher, aber auch heterogener, als uns die vollmundigen Reden von den vielen *turns* glauben machen wollen.

(DG/AB): Würden Sie über *Spatial Turn*, *Topological Turn* und/oder *Topographical Turn* sprechen? Können sie differenziert werden?

(MS): Zunächst einmal sehe ich in dieser Differenzierung eine Bestätigung meiner These, dass von einer gemeinsamen Orientierung einer oder gar mehreren Wissenschaften an einem neuen einheitsstiftenden Paradigma keine Rede sein kann. Vielmehr zeigt sich, dass sobald ein *turn* ausgerufen ist, entsprechende Differenzierungen nicht lange auf sich warten lassen. Dabei scheinen mir der *topological* oder der *topographical turn* jedoch keine Alternativen zum *spatial turn* zu

sein, sondern Ergänzungen, Präzisierungen und Differenzierungen darzustellen, während der *spatial turn* als Oberbegriff dieser in ihrer Reichweite kleineren *turns* fungiert. Welcher der Begriffe dabei den Vorzug erhält, hat vor allem etwas mit den jeweiligen Traditionen, Interessen, Arbeits- und Themenschwerpunkten der jeweiligen Disziplinen zu tun, die sich mit Raum befassen. So wird etwa die Berücksichtigung des topographischen Aspekts insbesondere von der Kultur- und Literaturwissenschaft und die des topologischen vor allem von der Philosophie eingefordert. Geht es in der Topographie vor allem um die Kartographie, die etwa den Anteil von Karten an der Ausbildung politischer Macht untersucht, steht in der Topologie die relationale Lagebeziehungen zwischen einzelnen Elementen im Vordergrund. Beide Untersuchungsmethoden haben auch in der Soziologie ihre Spuren hinterlassen, in der Topologie und Topographie vor allem auf Fragen der Verortung von Akteuren im sozialen Raum abzielen. So hat etwa Pierre Bourdieu den Versuch unternommen, ein relationales Gesellschaftsmodell zu etablieren, in der die jeweilige Position eines Akteurs in der Sozialstruktur immer nur im Verhältnis zur Position der anderen Akteure zu denken ist. Die Position im sozialen Raum verschafft sich dabei unmittelbar Ausdruck im physischen Raum, während umgekehrt der Besitz oder Nichtbesitz von physischem Raum Rückschlüsse auf die jeweilige Stellung im sozialen Raum zulassen. Für Michel Foucault ist die Parzellierung des Raums, die jedem Individuum seinen Platz zuweist, eine elementare Operation zur Konstituierung von Macht. Bruno Latours wissenssoziologischer Ansatz verfolgt das Ziel, die räumliche Beschaffenheit von Laboren und die Anordnung der Dinge in ihnen als konstitutiv für die dort erhobenen Forschungsergebnisse zu beschreiben. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Sie zeigen, dass es keinen Sinn macht, den *topological* und den *topographical turn* künstlich vom *spatial turn* zu trennen.

(DG/AB): *Wie kann die Analysekategorie Raum für soziologische bzw. kulturwissenschaftliche Untersuchungen produktiv gemacht werden? Wie lässt sich die Soziologie des Raums definieren?*

(MS): Die Anwendungsmöglichkeiten der Analysekategorie Raum ist deshalb nahezu unbegrenzt, weil Raum nicht als ein Spezialthema der Soziologie geführt werden sollte, dass nur einige wenige Spezialisten interessiert, sondern als Bestandteil jeglicher sozialer Praxis begriffen und analysiert werden muss. Dies lässt sich auf alle Ebenen des Sozialen durchspielen. Es sind keine Interaktionen denkbar, die nicht durch intersubjektive und interobjektive Relationen auch eine spezifische Räumlichkeit hervorbringen würden. Dies gilt ebenso für Organisationen und Institutionen. Auch auf globaler Ebene sind räumliche Arrangements vorzufinden, die sich zu „flows“ (Castells) oder „scapes“ (Appadurai) verdichten. Insofern sind empirische Anknüpfungspunkte für die Kategorie des Raumes auf der Mikro-, Meso- und Makroebene vorstellbar. Untersuchen lässt sich auf all diesen Ebenen, wie räumliche Konstellationen von den Akteuren hervorgebracht werden und wie Akteure mit vorgefundenen räumlichen Konstellationen umgehen, welchen Einfluss Raum auf den Verlauf von Interaktionen nehmen kann, wie Räume das Verhalten der Akteure mitbedingen, welcher Zusammenhang zwischen Macht und Raum besteht, wie es zur Verfestigung oder Veränderung räumlicher Strukturen kommt, wie Akteure sich im Raum bewegen, welche Räume deren Handlungen und Bewegungen hervorbringen usw. Der Faktor Raum ist dabei quer durch die Arbeitsbereiche der Soziologie zum Thema zu machen:

In der Familiensoziologie, der Soziologie sozialer Ungleichheit, der politischen Soziologie, der Organisationssoziologie, der Kulturosoziologie, der Techniksoziologie, der Religionssoziologie, der Soziologie der Kindheit, der Medien usw. Insofern gibt es noch viel zu tun. Die Arbeit hat gerade erst begonnen.

(DG/AB): „*Die Gesellschaft erscheint als Raum, der ein Körper ist.*“ (Schroer 2006: 283). *Wie lässt sich die Relation zwischen Körper und Raum interpretieren?*

(MS): Raum und Körper haben zunächst einmal gemeinsam, dass beide von der Soziologie recht stiefmütterlich behandelt worden sind. Beide erscheinen als Restgrößen einer zunehmend überwundenen Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung. Vor allem in der soziologischen Systemtheorie Luhmannscher Provenienz findet sich die Behauptung eines außerhalb des Funktionssystems Sport kaum mehr in Anspruch genommenen Körpers und die These einer zunehmenden Emanzipation von räumlichen Gegebenheiten. Beide Thesen verleihen dem systemtheoretischen Gesellschaftsverständnis etwas Schwebendes, wenig Greifbares, gewollt abstrakt Bleibendes. Das Erbe des deutschen Idealismus wiegt offenbar schwer und beschert zumal der deutschen Soziologie einen um körperlich-leibliche und materiell-räumliche Aspekte bereinigten Begriff des Sozialen. Der „*body turn*“ auf der einen und der „*spatial turn*“ auf der anderen Seite treten dafür ein, dieses verkürzte Verständnis des Sozialen zu korrigieren. Aber dieses um Körper und Raum bereinigte Verständnis des Sozialen ist nicht die einzige Gemeinsamkeit beider Kategorien. Die von Ihnen zitierte Textstelle aus meinem Buch bezieht sich auf eine Analyse des Verhältnisses von Körper und Raum in verschiedenen historischen Epochen. Dabei stößt man auf eine Fülle von Vorstellungen, die Gesellschaft in Analogie zum menschlichen Körper zu verstehen versuchen; Gesellschaft als einen nach Außen deutlich abgegrenzten Körper beschreiben, dessen einzelne Organe eine für das Funktionieren der Gesellschaft unverzichtbare Aufgabe übernehmen. Umgekehrt stößt man in der Kultur- und Geistesgeschichte ebenso auf Vorstellungen, die sich den Körper etwa als hierarchisch gegliederten Raum denken, in dem es zentrale ebenso wie zu vernachlässigende Areale unterscheiden lassen. Raum und Körper gemeinsam ist dabei vor allem, dass sie sich über eine Grenzziehung zwischen innen und außen konstituieren, die sie stabil zu halten versuchen ohne den Herausforderungen der kompletten Öffnung oder der totalen Schließung vollends nachzugeben. Da die Abschließung in beiden Fällen nicht absolut werden darf, sind beide mit der Organisation des Grenzverkehrs zwischen Innen und Außen beschäftigt. Ein ungehindertes Eindringen in das als eigener Raum oder eigener Körper konstituierte Areal wird als bedrohlich interpretiert. Die in die „Festung Europa“ eindringenden Nicht-EU-Bürger lassen sich vor diesem Hintergrund ebenso medial skandalisieren wie die in den Körper eindringenden vergifteten Nahrungsmittel. Trotz der weit zurück reichenden Geschichte und des von Modernisierungstheorien überwunden geglaubten Vergleichs, werden subjektiver und kollektiver Körper noch immer parallelisiert – zumal dann, wenn es um die Abwehr des Fremden geht.

(DG/AB): *Das Thema dieses Hefts ist ‚Zeit und Raum und ihre Repräsentationen‘. Sie haben schon darauf hingewiesen: „Jenseits der Frage, was Raum und Zeit sind, ist entscheidend, wie Raum und Zeit behandelt werden“ (Schroer 2006: 180). Was soll denn Ihrer Meinung nach in Hinsicht auf dieses Verhältnis beachtet werden?*

(MS): Dieser Passus aus meinem Buch bezieht sich zunächst vor allem darauf, dass es in einem sozial- und kulturwissenschaftlichen Zugriff auf Raum und Zeit nicht darum gehen kann, ontologische Aussagen darüber zu treffen, was Raum und Zeit *sind*. In einer genuin soziologischen Perspektive geht es vielmehr darum zu beobachten, wie Raum und Zeit hervorgebracht und verwendet werden. Zeit ebenso wie Raum sind keine immer schon in der Wirklichkeit vorfindbare Fakten, sondern Kategorien, mit deren Hilfe die soziale und natürliche Umwelt geordnet werden soll. Schon Emile Durkheim hat den sozialen Charakter von Raum und Zeit herausgearbeitet. Es handelt sich demzufolge bei beiden Kategorien um kollektiv geteilte Vorstellungen und Einteilungen, die ein geregeltes soziales Leben allererst ermöglichen. Die von Durkheim ausgehende, von Marcel Mauss und Maurice Halbwachs fortgeführte soziale Morphologie betont über die Notwendigkeit der kollektiv geteilten Einteilungen von Raum und Zeit hinaus, dass Gesellschaft nicht nur ein Gedankengebilde ist, sondern sich in materiellen Formen niederschlägt und Ausdruck verschafft. Damit liefert die soziale Morphologie eine Steilvorlage für die Architektursoziologie, der Bauwerke und Bauformen als Indikatoren für die jeweilige Verfasstheit einer Gesellschaft gelten. Gesellschaften geben sich demnach eine bestimmte räumliche Gestalt. Insbesondere im Sinne des praxistheoretischen Ansatzes ist dabei Wert darauf zu legen, Raum als etwas zu denken, dass durch die alltäglichen Praktiken der Akteure hervorgebracht wird. Statt sich dafür zu interessieren, wie sich Akteure in einem als vorgegeben Raum bewegen, wie es die traditionelle Stadtsoziologie getan hat, gilt es die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass dieser Raum durch die Aktivitäten von Akteuren regelmäßig hervorgebracht, umgestaltet und erneuert wird. Praxeologisch angeleitete Forschung interessiert sich dafür, wie dies im Einzelnen geschieht. Dabei ist darauf zu insistieren, dass über die Betonung der Gestaltungsmöglichkeiten der Akteure die Aspekte Macht und soziale Ungleichheit nicht vernachlässigt werden, die in der Praxis stets eine Rolle spielen. Die verschiedenen Milieus einer Gesellschaft dürften sich nicht zuletzt dadurch unterscheiden lassen, dass ihnen durchaus verschiedene Räume zugewiesen werden, ihnen das Betreten bestimmter Räume nahegelegt, vom Betreten anderer Räume abgeraten wird. Die Möglichkeit zur Gestaltung von Räumen ist ungleich verteilt und vor diesem Hintergrund sind Phänomene des Vandalismus und der Zerstörung von Räumen noch einmal ganz anders interpretierbar.

Insgesamt gesehen gilt es, Raum und Zeit nicht mehr länger als Gegenspieler zu betrachten, sondern in ihrem Zusammenspiel zu analysieren. Dabei wird erkennbar, dass Zeit nicht mehr länger per se für Veränderung, Entwicklung und Geschichte stehen kann, während Raum weiterhin mit Stagnation, Starre und Stabilität assoziiert wird. Vielmehr können beide sowohl für das eine als auch für das andere stehen. Räume stehen Bewegung und Beschleunigung nicht entgegen, sondern geraten selbst in Bewegung, werden flexibel, variabel und veränderbar. Dies lässt sich bis in die neue Architektur und der von ihr verwendeten Materialien hinein verfolgen. Die traditionell immer als stationär, stabil und starr vorgestellten Gebäude werden so mobil, dass von der zunehmenden Verbreitung der Mobitektur gesprochen werden kann. Darunter ist eine Architektur zu verstehen, die den Bedürfnissen des modernen Nomaden insofern entgegenkommt, als das leichte Materialien benutzt werden, mit flexiblen Grundrissen gearbeitet wird und transportable Wohnhäuser erbaut werden. Allerdings lässt sich dieser Prozess nicht als Sieg der Zeit über den Raum verstehen, wie Globalisierungs- und Beschleunigungseuphoriker gerne suggerieren. Beschleunigungstendenzen lassen sich nicht einfach der Zeit gutschreiben, während Entschleunigungstendenzen dem

Raum zuzurechnen sind. Vielmehr lassen sich beide Trends auf beiden Seiten wieder finden: Das hohe Tempo des Lebens, das als eines der Grundmerkmale der Moderne gilt, wird regelmäßig ausgebremst durch Tendenzen der Entschleunigung, des Wartens und des Innehaltens: Der immense Erfolg des Wellness-Tourismus, der nicht selten dankbar hingegenommene Stau als Gewährung einer kleinen Auszeit in der Hektik des Alltagsgeschäfts und das rituelle Warten auf Bahnhöfen und Flughäfen sind Anzeichen für diesen Trend. Dass spezifisch ausgestaltete Räumlichkeiten das entsprechende Ambiente für die ebenso unfreiwilligen wie willkommenen Auszeiten bieten bedeutet nicht, dass Raum generell mit Sesshaftigkeit, Ruhe und Stagnation verschwistert wäre. Vielmehr geraten Räume auch selbst in Bewegung, werden dynamisch und vielfältig einsetzbar, sodass wir es mit Ruhe, Sicherheit und Abgeschlossenheit garantierenden Räumen ebenso zu tun haben wie mit Räumen, die dem Trend zur Beschleunigung nicht widerstehen, sondern gleichsam affirmativ begleiten. Raum und Zeit bewegen sich jedoch auch insofern aufeinander zu, weil wir es im postmodernen Kontext nicht mehr mit einem linearen Zeitmodell zu tun haben, demzufolge ein Zeitalter durch das nächste abgelöst wird, sondern mit einem eher zyklischen oder spiralförmigen Zeitverständnis, das ein zeitliches Nacheinander mehr und mehr in ein räumliches Nebeneinander verwandelt, das die Begegnung zwischen weit auseinander liegenden Epochen ermöglicht.